Illustriertes

Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.

Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 6. | 1918.

Vergiftete Waffen.

Nach dem Leben erzählt von Georg H. Daub.

(Nachdruck verboten.)

Die Augustsonne brannte auf die Erde herab.

Vor dem Tore des Rittergutes „Wolfenroda“ im thüringischen Dorfe gleichen Namens hielt ein einfacher Landauer mit dampfenden Pferden. Ein flinker Kutscher sprang vom Bock und half, schnell den Wagenschlag öffnend, seinem Herrn beim Aussteigen.

Schwerfällig trat der hochgewachsene Mann auf die Erde und streckte und reckte sich, um die von der langen Fahrt steifgewordenen Glieder wieder gelenkig zu machen. Ein Seufzer kam ihm tief aus der Brust. Dann gab er sich Haltung, um breitspurig und stolz durch das breite Gittertor zu treten.

„Haben Sie noch Befehle, Herr Oekonomierat?“ fragte der Kutscher.

„Nein!“ kam es hart und kalt zurück. Und dröhnend schlug das Hoftor zu, als der finsterblickende Mann dahinter verschwunden war.

Auf dem geräumigen Gutshof arbeiteten Knechte und Mägde, um die hohen Erntewagen ihrer goldkörnigen Frucht zu entleeren. Sie sahen neugierig, aber scheu auf ihren Herrn, als er so auf dem breiten Fahrweg daherkam, Ohne sich umzusehen, schritt Oekonomierat Willmann dahin, auf die grünen Linden zu, die vor dem Herrenhause standen. Fürchtete er sich, in die spöttischen, fragenden Augen seiner Leute zu sehen, die flüsternd ihre Bemerkungen austauschten, als er im Hause verschwunden war?

Drinnen im Hause, in der geräumigen Wohnstube, sank der stolze Mann auf einen Stuhl. Willenlos ließ er sich von seiner Frau, die dort eben das Abendbrot aufgetragen hatte, Stock und Hut abnehmen und starrte dann düster vor sich hin zu Boden.

„Was hast Du erfahren, Bernhard?“ fragte Frau Willmann nach einer Weile.

Ein gequälter Zug trat in sein Gesicht und seine breite Brust hob sich in tiefen Atemzügen. Dann stieß er zornig seine Antwort hervor:

„Nichts von Belang!“

„Aber, — es muß doch ans Licht kommen! Wenn's eine Gerechtigkeit gibt, was wir beide fest glauben, so kann das Schändliche nicht im Dunkel bleiben!“

„Ja, ja. Aber wann? Vielleicht, wenn ich mich ins Grab geärgert habe!“

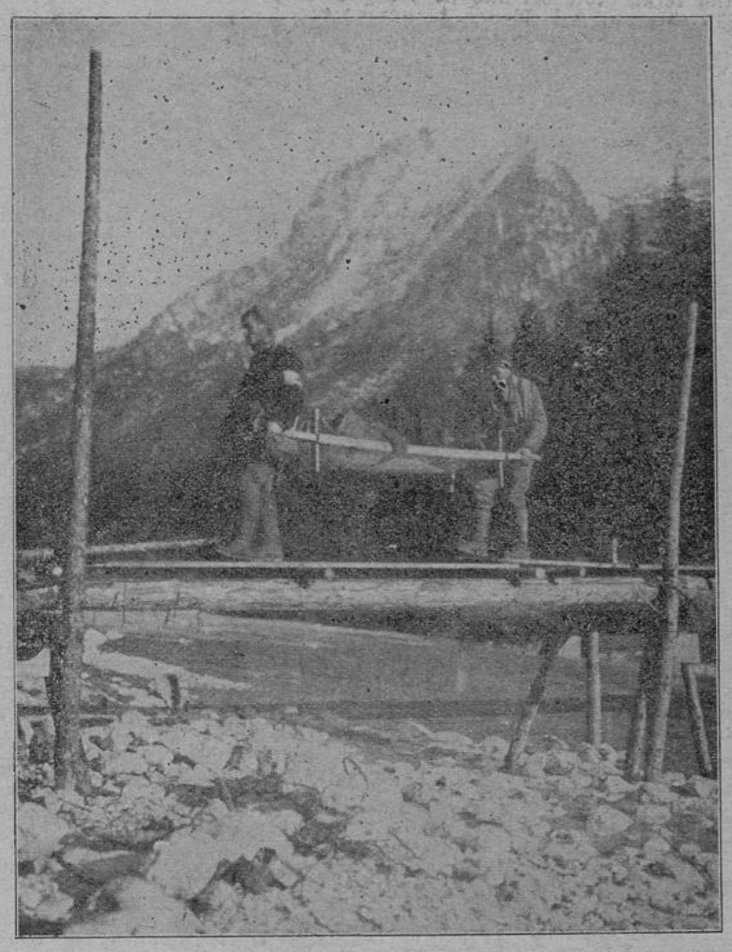
„Hat denn das Gericht gar keinen Anhaltspunkt?“

Der Rittergutspächter sprang auf. Die leise Frage seiner Frau überhörend, machte er seinem kochenden Ingrimm Luft:

„Ein ehrlicher Mann bin ich gewesen, all mein Leben lang. Gearbeitet hab' ich von früh bis spät. Wenn ich was vor mich gebracht hab', Margret, Du weißt es, — es hat sauren Schweiß gekostet! Bescheid hab' ich gewußt in meinem Beruf — mit der Zeit bin ich gegangen und hab' studiert und probiert und auch Glück gehabt. Nicht erschlichen habe ich mir den Titel, den ich trage, — ehrlich kam er mir zu und ich hab' ihn stolz getragen. Und nun — ein erbärmlicher Schurke, der im Dunkel sitzt, spritzt sein Gift gegen mich, — und wehrlos stehe ich da gegen diese — anonyme Schreiberei! Sieh', das bringt mich zu Gram und Schande, — und das ist mehr, als ich ertragen kann ....“

Stöhnend barg der starke Mann sein Gesicht in den Händen. Margret, seine Frau, trat zu ihm heran; obwohl ihr Gatte Zärtlichkeiten abhold war, legte sie jetzt ihren Arm um seine Schulter und sagte leise:

„Du darfst nicht verzweifeln, Bernhard! Du bist unschuldig an dem, was man Dir vorwirft. Gott im Himmel weiß es so gut, wie ich, daß kein unrecht Gut an Deinen Fingern klebt. Der Brand, der unsere große Scheune einäscherte, war ein Unglück, und kein Verbrechen. Neid oder Bosheit, — ich weiß



Schwieriger Abtransport eines österreichisch-ungarischen Soldaten aus einer Gebirgsstellung.

es nicht, — führen dem Unbekannten die Feder, der aus dem Hinterhalt, wie ein Wegelagerer, mit giftigen Waffen Deinen guten Ruf angreift. Aber warte nur: es



Inneres einer fahrbaren Telegraphen- u. Telephonzentrale eines französischen Armeekorps.

kommt der Tag, wo alles klar und licht wird. Nur Mut!"

„Mut, — Mut!" ergrimmte der Oekonomierat. „Stelle mir meinen Feind gegenüber, daß ich mit ehrlichen Waffen mich wehren kann, — dann soll mich keiner mutlos finden. Wer aber mit vergifteten Pfeilen aus dem Hinterhalte schießt, der kann einem ins Herz treffen. O, die Schande, diese Schmach!"

„Wenn man nur eine Ahnung hätte, von woher diese Briefe stammen!" jammerte die Frau.

„Eine Ahnung, — ja, die habe ich schon!" stieß da Willmann hervor. „Schau, Margret, — einen weiß ich, der mir schon lange mein Glück neidet, der mir scheele Blicke nachwirft, weil ich im Kreistag sitze und im Ausschuß des Landes. Einen kenn' ich, der mir den Hof, den ich empor gebracht habe, nicht gönnt und der es mir nicht vergessen hat, daß, — nun, daß Du mein Weib wurdest!"

„Bernhard!"

„Ja, ja," lachte der Pächter grimmig auf, „schrei nur — es ist schon so."

„Du sprichst von Deinem Bruder!"

„Weiß schon! Von wem sonst soll ich — — —!"

„Nein, Bernhard! Das kann nicht sein. Rudolf ist arm und es mag sein, daß er Neid im Herzen trägt. Aber — so schlecht — nein, das kann nicht sein!"

„Verteidige ihn nur noch! Aber — wenn ich mich nachts schlaflos in den Kissen wälzte, habe ich hin und her gesonnen, wo ich mir einen Feind gemacht haben könnte. Und ich fand keinen, — nur — ihn!"

„Bernhard, hast Du von Deinem Verdacht zu anderen gesprochen?"

„Zu anderen, — nein. Aber vor Gericht habe ich, als mich der Rat ausforschte, meinem Herzen Luft gemacht."

„Um Gotteswillen, — wenn er aber unschuldig ist?"

„So mag er es beweisen."

„Bernhard, sag' Dir selbst, — wenn er unschuldig wäre, und Du hättest den Verdacht auf ihn gelenkt, — so geschähe ja ihm dasselbe Unrecht, was man Dir tut. . . . . "

„Ist er besser, wie ich? Aber, — ich glaube, er ist's."

Hart und kalt kamen die Worte heraus. Es loderte der Haß in ihm, der die Stimme der Vernunft und des Gewissens nicht kannte. Zitternd stand Frau Margret neben ihrem keuchenden Gatten, der so erbarmunglos über den armen Bruder urteilte, den doch fast die ganze Gemeinde achtete. Das Wort, „mag er es beweisen, wenn er schuldlos ist," tönte laut in ihrem Ohr nach. Aber in tiefster Seele glaubte sie nicht, daß Rudolf Willmann dieser Schlechtigkeit fähig sei. Doch sie schwieg, — in der Erinnerung an die Verehrung, die der ärmere Willmann ihr einst gezollt. Schon um ihren Mann nicht noch mehr zu reizen, mußte sie den Dingen freien Lauf lassen.

2.

Erschöpft und innerlich mit seinen düsteren Gedanken beschäftigt, setzte sich Bernhard Willmann an den Tisch, um einige Bissen zu sich zu nehmen. Den ganzen Tag hatte er nicht Lust und Zeit dazu gefunden, nun machte die Natur ihre Rechte geltend.

Währenddessen stand in dem Kontorraum des Herrenhauses, dessen Fenster einen Blick über den Hof gestattete, der Gutsschreiber Kurt Wendtland, ein langer, pockennarbiger Geselle und sah der Arbeit der Knechte und Mägde zu. Scheinbar folgten seine Blicke den emsigen Bewegungen der muskulösen Arme, die auf langen Gabeln die Garben zum Scheunenboden hinaufreichten, wo braune Fäuste zugriffen, um die Lasten weiterzubefördern.

Unter den drallen Mägden aber stand eine schlanke, kräftige Gestalt, auf die allein des Schreibers Augenmerk gerichtet schien. Das war des Pächters älteste Tochter, Anna, eine bildsaubere Maid, die von ihrer Mutter die blonden Zöpfe und die braunen Rehaugen geerbt hatte. Keiner der Dienstleute schaffte so unverdrossen, — aber niemand von all den Mägden und Knechten trug auch in den Zügen solchen inneren Kummer, wie die fünfundzwanzigjährige Anna Willmann.

Kurt Wendtland, der Schreiber, bemerkte das wohl, aber es schien ihn wenig zu rühren. Wie immer, wenn er allein war, gab er seinen Gedanken in leisem Selbstgespräch Ausdruck.

„Ha, jetzt wirst Du wohl an den Vater denken, schöne Anna! — Na, ja, — der Herr Oekonomierat sitzen schön in der Patsche. — Mag sein, daß es ihm schwül dabei wird. — Da vergehen Dir die Gedanken an Deinen vornehmen Schatz in der Stadt, an den Herrn Reserveleutnant usw. — — Ja, ja, — wenn man so arbeitet, wie Du, — will man die lästigen Gedanken abschütteln. — — Hm, Ihr Willmanns werdet den Kopf mal 'n bißchen weniger hoch tragen, wie bisher. — — Und Du, schöne Anna, Du wirst vielleicht noch mal anders über einen Menschen denken, der so töricht war, Dir sein gutes, ehrliches Herz voll Liebe darzubieten. . . . Ja, ja, eine Dummheit war's von mir, das sehe ich ja jetzt ein. — Wie konnte ich annehmen, daß meine Tätigkeit von dem hochmütigen Ding da richtig eingeschätzt würde? — Diesem Geschlecht gilt ja nur Arbeit, die mit roher Kraft, mit Pflugschar und Armschmal bewältigt wird. — Für die Seele des Ganzen, für den feinen Organismus der Verwaltung, für Schrift und Zahlen, — nein, dafür geht Euch der Verstand ab. — Und doch, mein Herr Willmann, wer hat Dir all' die Jahre hindurch so peinlich die höchsten Marktpreise ausfindig gemacht? — Wer hat Dir geraten, dies zu tun und jenes zu lassen? — Wer hat es zuwege gebracht, daß Du Geld erntetest wie Heu, — und daß man Dir den feinen Oekonomieratstitel geben mußte? — Kurt Wendtland, der Schreiber, war es! — Und mir, mir mußte es passieren, daß ich ernten wollte, wo die Saat noch nicht reif war! — Aber wartet nur: der Tag der Ernte kommt noch. — Ich kann warten. . . . . "

Schritte auf dem Flur veranlaßten Wendtland, vom Fenster wegzutreten und sich über seine Bücher zu beugen. Die Tür tat sich auf und der Oekonomierat trat mit kurzem Gruß ein.

„Ich ließ Sie warten, aber ich konnte nicht eher zurück. Ist Neues eingegangen?"

„Wenig. Die Weizenpreise ziehen an. . . . . "

„Schon recht. Zünden Sie die Lampe an und geben Sie die Briefe her. . . . "

Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Vertreter in Brakel Kr. Höxter: Generalagent **Anton Bordfeld.**

Frühmesse mit Predigt, 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Kapuzinerkirche: Morgens 8 Uhr hl. Messe mit Predigt.

Evangelischer Gottesdienst.

Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, nachher Christenlehre.

F. Tensi, Brakel.

K. W. Feuerzeuge

Ersatzsteine dazu

bei F. Tensi, Brakel.

Sämtliche Garten- u. Feldgeräte

empfiehlt

Anton Meyer, Brakel.

Kurt Wendtland richtete umständlich die Lampe her, die auf dem Arbeitspult stand und begann dabei in vorsichtigem, tastendem Ton zu sprechen.

„Das ist doch ärgerlich, — gerade zur Erntezeit, — daß da die dumme Geschichte mit den anonymen Briefen kommt. Wo Sie doch früher niemals mit den Gerichten was zu tun haben wollten! — Hat man denn noch gar nichts entdeckt, Herr Oekonomierat?"

„Nein, Wendtland!"

„So, — hier ist die Lampe. Und hier sind die Briefe zum Unterschreiben. Die Zeitungen, die auch recht boshaft schreiben, hab' ich sorgfältig weggelegt, auf daß sie niemand in die Finger bekäme."

„Schön, Wendtland."

„Na, schön ist das gerade nicht, Herr Oekonomierat. — Aber es muß getragen werden. Das ärgert mich gerade so, als ob es mich selbst anginge. . . . ."

„Glaub's schon, Wendtland."

„Ist auch so. Sagen Sie, Herr Oekonomierat, — darf ich, ohne unbescheiden zu sein, einmal fragen, ob man denn gar keinen Verdacht hat? Kennt denn niemand die Handschrift?"

„Niemand!"

„Könnte ich nicht 'mal so einen Brief sehen? Ich habe für Schriftzüge ein gutes Gedächtnis —"

„Die sind bei den Akten, Wendtland. Und doch, — warten Sie mal, — einen der Schandbriefe habe ich noch. Der Herr Pfarrer gab ihn mir. Dem hat man auch einen Floh ins Ohr setzen wollen. Aber der Pfarrer weiß, daß ich schuldlos bin. . . . . So, hier ist der Brief."

Willmann reichte den Bogen seinem langen Schreiber hinüber. Der beugte seinen pomadisierten, sorgfältig gescheitelten Kopf unter den grünen Glasschirm der Lampe und las:

„Es gibt Leute, die da glauben, sie machten ihre Sünden und Verbrechen gut, wenn sie der Kirche von ihrem ungerechten Ueberfluß einen Teil abtreten. Da stiftet man ein neues Friedhofskreuz und ein silbernes Ewig-Licht, — — jawohl: wenn man vorher nicht Brand gestiftet hätte, möchte man Verdienst davon haben, — so nicht! — Da kauft man sich ein eigenes Erbbegräbnis und geht stolz und scheinheilig umher, — aber man sollte denken, daß man lieber des Nachbars Grenzsteine schonen und in der Hauptstadt keine unsauberen Geschichten machen sollte, um ein ehrlich Grab und ein gutes Gewissen zu behalten ....."

„Das ist ja ein Meisterstück an Bosheit," entrüstete sich Wendtlad.

„Ja, ja," seufzte der Oekonomierat. „So ist's."

Und solche Briefe hat man Stücker zehn geschrieben?"

„Nein. Es sind weit mehr. Alle meine Bekannten und Freunde, alle meine Gönner und die Beamten der Stadt haben solche Briefe bekommen. Und alle triefen voll Gift und Lüge."

„Schändlich! Aber, kann man denn keine Spur finden?"

„Bis jetzt nicht. Man hat mich auch heute ausgefragt, bis ich nicht mehr ein noch aus wußte. . . . ."

„Herr Oekonomierat, — da kann ja unsereiner noch in den schwärzesten Verdacht kommen!"

Ein mitleidiges Lächeln huschte über Willmanns Gesicht.

„Sie, Wendtland? Warum nicht gar! Nein, bei dem Gedanken ließe ich keinen der Herren lange. Aber, — warum sollt' ich's Ihnen nicht sagen, — man hat jetzt Verdacht — auf meinen Bruder."

„Waaas?"

„Ja!"

„Auf Rudolf Willmann? Aber, — nein — — —"

„Doch, er ist mein Neider, — er ist mein einziger Widersacher!"

„Aber, Herr Oekonomierat! Das scheint doch — — —"

„Ja, ja, Wendtland. Der Schein trügt. Aber, — ich habe meine Gründe. . . . . ."

Und Willmann, nur um seinem gepreßten Herzen Luft zu machen, erzählte auch dem vertrauten Gutsschreiber, was er schon seinem Weibe angedeutet hatte, — nur noch ausführlicher und drastischer. Und Kurt Wendtland, die Worte seines Herrn gierig auffangend, nickte schweigend.

„Ich könnte es nicht glauben," sagte er schließlich, „aber — nach all' diesen Gesichtspunkten — — —"

„Nicht wahr? Alles spricht gegen ihn — — —"

„Aber, wenn nun die Schriftsachverständigen befragt werden? — Haben Sie denn Briefe von Ihrem Bruder?"

„Gewiß doch!"

Bernhard Willmann erhob sich schwankend und schritt auf das eiserne Geldspind zu, in dessen oberstem, stets verschlossenem Fach er lange kramte. Dann holte er mehrere Blätter hervor, die er auf das Pult legte. Ohne von seinem Herrn der Indiskretion beschuldigt zu werden, beugte sich Kurt Wendtland über einen der Briefe und hielt das anonyme Schreiben prüfend daneben.

„Nun?" fragte der Oekonomierat.

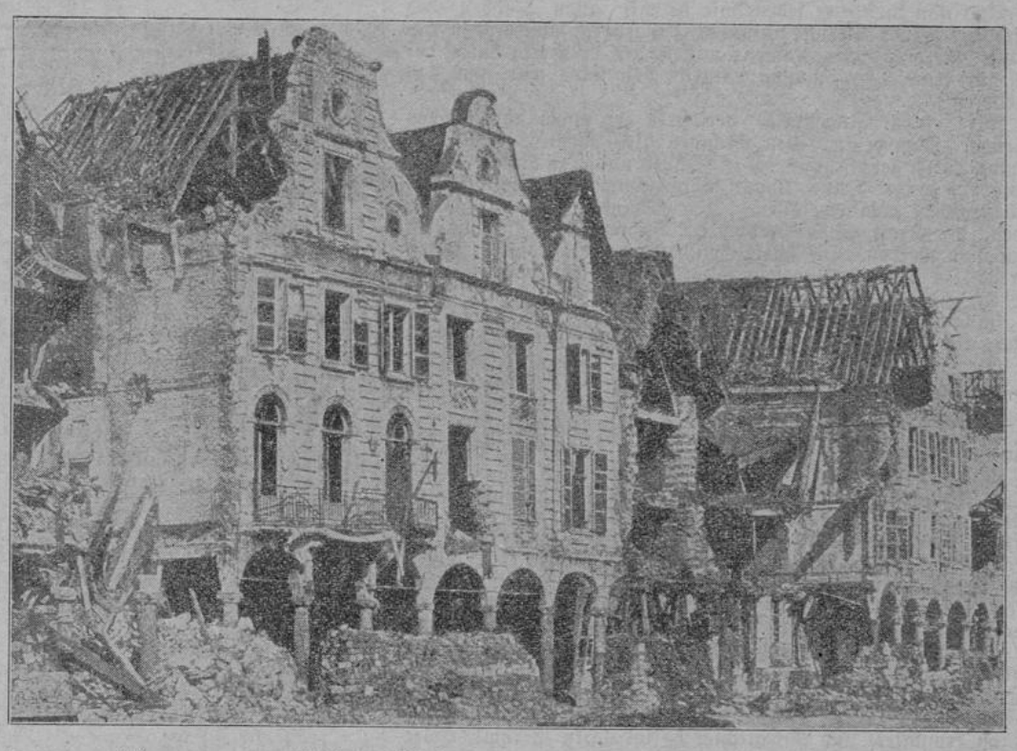
„Es scheint, als ob es eine und dieselbe Handschrift wäre!" sagte der Gutsschreiber.

„Wundert mich nicht!" sagte Bernhard Willmann kalt. Dann, wieder in den stolzen Ton verfallend, der ihn sonst unnahbar machte, sagte er:

„Doch nun genug für heute, Wendtland. Gehen Sie zu Tisch, — ich will noch arbeiten. . . . . ."

Der Schreiber verbeugte sich und verschwand lautlos. Sein Herr las derweilen funkelnden Blickes die vergilbten Schriftstücke, die er als Beweismittel gebrauchen wollte.

(Fortsetzung folgt.)



Kriegszerstörungen im Westen: Blick auf einen Teil des Hauptplatzes zu Arras.

Sein erster Erfolg.

Skizze von Emil Frank.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Gegen seine sonstige Art war Hans Zurmühlen heute befangen.

„Ich muß Ihnen etwas bekennen, Fräulein Irma!" so fing er an zu reden.

„Ein Zufall fügte es, daß ich Ihnen unter dem Namen vorgestellt wurde, den ich für meine Künstlerlaufbahn wählte. Ich heiße weder Hans noch Zurmühlen."

wurde dann Mitglied der nordrussischen Regierung, als Direktor der Petersburger Telegraphenagentur der gerissenste Depeschenfälscher der Bolschewiki. Und jetzt taucht er als waschechter Pole in Brest-Litowsk auf. Dabei heißt er eigentlich nicht Radek, sondern Sobelsohn und war in Deutschland als überradikaler Revolutionär schriftstellerisch tätig.

Hungersnot emporsprießt. „Man will ihr keine Entbehrungen auferlegen, man droht mit Gewalt, wenn die Lebensmittel ausbleiben und der Zeitpunkt scheint günstig für die soziale Revolution und für den Klassenkampf."

Im gleichen Sinne äußert sich der alte Kriegshetzer Horatio Bottomley in „John Bull" in einem

ser „Arno" (4484 Br.-Reg.-To.) und ein etwa 6000 Br.-Reg.-To. großer Dampfer vom Typ der City-Linie, zwei weitere Dampfer wurden vor Cherbourg versenkt; beide tief beladen, mit Bestimmung nach Cherbourg, also höchstwahrscheinlich Kriegsmaterialtransporte. Zwei andere Dampfer, darunter der französische Dampfer „Union", hatten Kohlen für Frankreich an Bord. Von

Aha, dachte das kluge Mädchen, er fühlt sich zu einem Bekenntnis verpflichtet. Was werde ich nur erfahren!

„Ich entstamme sehr kleinen und ärmlichen Verhältnissen. Ich schäme mich dessen durchaus nicht. Meine Eltern mußten sich harte Entbehrungen auferlegen, um mir das Studium zu ermöglichen. Sie dachten wohl daran, mir dadurch den Weg zu einer guten Versorgung zu ebnen. Mein Sinn aber war auf ganz andere Dinge gerichtet. Ich wollte ein Dichter werden. Als ich aber die Erstlinge meines Geistes in die Welt sandte, da merkte ich erst, wie sehr mir mein komischer Name hindernd im Wege stand. Ich heiße nämlich Adam Gräulich."

Irma Möhler hatte bisher schweigend zugehört. Schon der Anfang seiner Bekenntnisse bereitete ihr eine große Enttäuschung. Sie hatte ja etwas ganz anderes erwartet. Als der Dichter aber seinen wahren Namen nannte, da konnte sie trotz all ihrer Klugheit es nicht verhindern, daß sie erschrocken zurückprallte: Adam Gräulich! War dieser lächerliche Name nicht wie eine Aufschrift, die seinen Träger dem Spott preisgab? Sie konnte es sich schon denken, wie sehr dieser Adam Gräulich von seinen Mitschülern und Bekannten gehänselt worden war, wie man mit wahrer Wonne in seiner Gegenwart das Wort „gräulich" ausgesprochen haben mochte. Ihre Eitelkeit ertrüge es nicht, müßte sie bei Nennung dieses Namens erröten. Und doch müßte sie ihn tragen, wenn sie diesem Manne die Hand zum Lebensbunde reichte.

Hans Zurmühlen — oder Adam Gräulich — sah mit hellem Erstaunen den Eindruck, den seine Worte auf das schöne Mädchen machten. Er hatte sich für verpflichtet gefühlt, sie über den Irrtum aufzuklären, in dem sie sich wegen seines Namens befand. Es war ja nicht seine Schuld, daß sie ihn unter seinem Pseudonym kennen gelernt hatte. Es war ihm von der Leitung des Schauspielhauses förmlich aufgezwungen worden. Jetzt aber, wo er um Irmas Hand anhalten wollte, mußte sie natürlich wissen, wer er war. Aber er hatte nicht geglaubt, ihr damit eine Enttäuschung zu bereiten. Hatte sie ihm nicht gezeigt, daß sie seine Neigung erwiderte? Trug er nicht die beglückende Gewißheit in sich, daß sie sein werden wollte für Zeit und Leben?

Und nun mußte er sehen, wie sie mit allen Zeichen des Schreckens seinen Bericht aufnahm, daß es ihr anscheinend unfaßlich war, um dieses Namens willen, den er geerbt hatte, der doch für seine Wertschätzung gänzlich belanglos war, ihm anzugehören!

Für einen Augenblick verspürte er einen schneidenden Schmerz. Was er in stillen Stunden als höchstes Glück erträumt hatte, jetzt stürzte es in Schutt und Trümmer. Irma liebte ihn nicht! Aus kluger Berechnung hatte sie sich sein Liebeswerben gefallen lassen. Der Gedanke mochte sie gelockt haben, die Frau eines berühmten Dichters mit klangvollem Namen zu werden. Sie hatte Gefühle geheuchelt, die ihr fremd waren. In Scherben lag sein Glück, und es war zwecklos, auch nur ein einziges Wort darüber zu verlieren.

Hans Zurmühlen reckte sich auf. Seine Stimme klang fast heiser, als er sich von Irma Möhler verabschiedete: „Verzeihen Sie mir, mein gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen eine Geschichte erzählte, die Ihnen mißfiel. Ich habe leider nicht länger Zeit, auf die Rückkehr Ihres Herrn Vaters zu warten."

Damit verließ er das Haus. Ob er es jemals wieder betreten würde?

Lange wanderte er durch stille Straßen, blieb gedankenvoll in den Anlagen stehen und sann über sein letztes Erlebnis nach. Hatte er wirklich Grund, über diesen Ausgang seines Liebeswerbens traurig zu sein? Je öfter er sich diese Frage vorlegte, desto ruhiger wurde er. Nein, wahres Glück hätte er in einer Verbindung mit Irma nicht gefunden. Nicht Liebe, sondern Eitelkeit hatte sie beseelt. Und er würde diese Enttäuschung überwinden!

Langsam kehrte er nach Hause zurück. Aber er hielt es nicht aus in den öden Räumen. Es zog ihn hin zu Menschen, denen er voll vertrauen konnte. Hatte er nicht einen Freund, der in all den Jahren harten Ringens treu zu ihm gestanden, der ihn ermuntert und aufgerichtet hatte? Hin zu ihm! Dort würde er Trost finden.

Aber Erich Sökel war nicht zu Hause. Seine Schwester Ilse nahm ihn in Empfang. Das war ein stilles, liebes Mädchen, und Hans hätte es kaum unterscheiden können, wem von den beiden Geschwistern er mehr verdankte.

Nun saß er ihr in ihrem Wohnzimmer gegenüber, während ihre fleißige Hand die Nadel führte. Prüfend schaute sie ihn an. Es lag so viel ehrliches Mitgefühl in ihren Blicken, daß es ihm ordentlich warm ums Herz wurde.

„Was fehlt Ihnen, lieber Freund Adam?" fragte sie leise.

Da erzählte er ihr alles. Und je länger er sprach, desto leichter wurde es ihm. Ihre Trostworte aber klangen wie der Widerhall seines eigenen Herzens. Das kann nicht wahre Liebe sein, die an einer solchen Kleinigkeit Anstoß nimmt.

Und was sie noch mehr sagte, das war wie lindernder Balsam für sein verwundetes Gemüt. Tor, der ich war, daß er sich von tönenden Worten hatte bestricken lassen! Er, der so manchen Charakter zergliedert hatte, war blind gewesen, als es sich um sein eigenes Schicksal handelte. Er war geblendet worden durch eines Mädchens körperliche Reize und hatte vergessen, daß nicht darauf der Liebe Glück beruhen kann.

Von diesem Tage an war er wieder häufig bei seinem Freunde zu Gaste. Daß Erich freilich nur selten zu Hause war, daß er mit Ilse vorlieb nehmen mußte, war ihm nur lieb. Denn sie war ja seine Vertraute. Und allmählich konnte er sogar mit einem Scherz an jene Enttäuschung erinnern. Und eines Tages fragte er Ilse: „Wenn Sie an Irmas Stelle gewesen wären, was hätten Sie geantwortet?"

Jähes Erröten flutete über Ilses schmales Gesicht. Tiefer beugte sie sich über ihre Arbeit. Sie wollte die Träne verbergen, die sie nicht hatte zurückhalten können, weil er, ohne es zu wissen, an einer Wunde gerührt hatte, die jedem verborgen bleiben mußte.

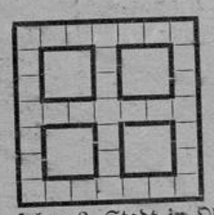
Diesmal aber sah er doch schärfer. Und ihm kam die beglückende Erkenntnis, daß hier, bei diesem herrlichen Mädchen sein Traum von Glück sich erfüllen würde. Hier hatte er keine Enttäuschung zu fürchten, denn Ilse liebte ihn um seiner selbst willen.

Zur Belehrung und Unterhaltung.

Rösselsprung.



Füllrätsel.



A A B B B D D E E E E E E E G G I I
N N O O P P R R R R R R R S U U

Die vorstehenden Buchstaben sind so in die Felder der nebenstehenden Figur einzutragen, daß die wagerechten Reihen Worte von folgender Bedeutung ergeben: 1. Stadt in Hessen, 2. Berg, 3. Stadt in der Riviera.

Die senkrechten Reihen ergeben Worte von folgender Bedeutung: 1. Stadt in Westfalen, 2. Stadt in Oberhessen, 3. Stadt in Belgien.

Scharade.

Das Ganze wünschen, die die ersten tragen,
Auch in der Schule hört man danach fragen.

Rätsel.

Was fast ein jedes Handwerk braucht,
Im Meere auf- und niedertaucht.

Homonym.

Es ist eine Waffe und war zugleich
Einst eine Münze im Nachbarreich.

Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Skataufgabe: Kartenverteilung:
V: a, cB; aA, 10; c9, 8, 7; d9, 8, 7.
M: bA, 10, D, 9, 8, 7: cA, K; dA, D.
H: b, dB; aK, D, 9, 8, 7; bK; c10; d10.
Im Skat: dK, cD.

Verlauf des Spieles:

1. d7, dA, d10 + 21.	6. d9, cK, c10 — 14.
2. b7, bK, cB — 6.	7. c7, cA, a8 + 11.
3. d8, dD, dB — 5.	8. b9, a9, c8 + 0.
4. a7, aA, bA + 22.	9. bD, aD, c9 + 6.
5. b8, bB, aB — 4.	10. b10, aK, a10 + 24.

Die Gegner haben 29 Augen.

Buchstabenrätsel:

D N
K ä o n
H o n d u r a s
e i e w
m y g e
S t a m m g u t
B r e e
k n

Bilderrätsel: Auf deutsche Treu und deutschen Mann
Man immer sich verlassen kann.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Herausgeber und Drucker: Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.

Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Vertreter in Brakel Kr. Höxter: Generalagent **Anton Bordfeld.**

Pfarrkirche: 6 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Frühmesse mit Predigt, 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Kapuzinerkirche: Morgens 8 Uhr hl. Messe mit Predigt.

Evangelischer Gottesdienst.

Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, nachher Christenlehre.

in guter Qualität stets vorrätig.
F. Tensi, Brakel.

K. W. Feuerzeuge
Ersatzsteine dazu
bei F. Tensi, Brakel.

Sämtliche Garten- u. Feldgeräte
empfiehlt
Anton Meyer, Brakel.